

Wolfgang Günther zu verdanken. Format und Aufmachung (bislang allerdings noch ohne Farbbilder) erinnern an die Sächsischen Heimatblätter, und man kann nur hoffen, dass sich „Das Vogtland“ künftig wie die Sächsischen Heimatblätter als unverzichtbares Periodikum in Sachsen etablieren wird.

Die Themen der vorliegenden drei Hefte lassen dies jedenfalls hoffen. Sie enthalten jeweils ein Schwerpunktthema, bieten daneben aber weitere Beiträge, Berichte und Würdigungen aus den Bereichen Geschichte, Kunst, Kultur und Natur. Rezensionen und Annotationen von Neuerscheinungen runden die Hefte ab. Schwerpunktthema in Heft 1 (2004) ist der Aufstieg Plauens zur Großstadt vor hundert Jahren. In mehreren Aufsätzen werden die Straßennamen (Volkmar Hellfritsch), die räumliche Entwicklung der Industriestadt (Paul Lindner), die Entwicklung des Stadtrechts (Sabine Brunner), Plauen im Luftbild (Martina Röber) und die Entstehung der ersten Kleidermagazine in Plauen (Horst Fröhlich) behandelt. Für Heft 2 (2005) lag es nahe, des Kriegsendes vor 60 Jahren zu gedenken. Den größten Raum nimmt die Edition des Kriegstagebuchs von Margarete Rieger aus den Monaten April bis Juli 1945 ein, die Manfred Unger besorgt hat. Weitere Erinnerungsberichte treten hinzu: Lengenfeld April 1945 (Friedrich Machold) und Netzschkau (Werner Hain, Peter Beyer). Weitere Beiträge gelten Plauen 1945 (Joachim Mensdorf, Karlheinz Engelhardt). Die Aufsätze in Heft 3 (2006), im Umfang fast verdoppelt, beschäftigen sich mit dem Burgsteingebiet bei Krebs. Besonders hervorzuheben ist der umfangreiche und grundlegende Beitrag von Martina Bundszus, Neue Dokumente zum alten Burgstein. Eine Wallfahrtskirchenanlage im Spannungsfeld territorialer Interessen (S. 9-57). Nickel Sack zu Geilsdoif (um 1480–1547), Grundherr im Burgsteingebiet, wird von Regine Metzler in einem ebenfalls quellenfundierten Aufsatz vorgestellt (S. 58-64). Eine 3-D-Rekonstruktion von Christian Begand (S. 65-67) lässt vor den Augen des Lesers die zerstörten spätgotischen Kirchenbauten auf dem Burgstein wiedererstehen. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den Kriegseignissen 1945 (Rudolf Laser), dem Altbergbau im Burgsteingebiet (Siegfried Gorny), der Flora des Burgsteinpöhles (Rolf Weber) und der Vogelwelt (Werner Limmer).

Nach den ersten drei Ausgaben mit ihrem vielfältigen Themenspektrum kann man hoffen, dass sich „Das Vogtland“ als Periodikum behaupten wird. Besonders wünschenswert wäre es dabei natürlich, wenn sich die Zeitschrift als verbindendes Organ aller am Vogtland Interessierten in Sachsen, Thüringen und Bayern profilieren und damit das Bewusstsein für die gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln des heutigen Vogtlandes stärken würde.

Leipzig

Enno Bünz

Minderstädte, Kümmerformen, Gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem, hrsg. von HERBERT KNITTLER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. 20), Österreich. Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, Linz 2006. – XVII, 372 S. (ISBN: 3-900387-60-5).

Als Heinz Stoob im Jahre 1955 mit seinem Begriff der „Minderstadt“ an die Öffentlichkeit trat, den er 1970 endgültig präzise fasste, leitete er einen neuen Abschnitt in der Erforschung der Stadtgeschichte ein. Dadurch wurde das Augenmerk der Forschung neben der „Rechtsstadt“ als dem Hauptgegenstand der klassischen Stadtgeschichte auf die kleine, eben die „mindere“, die in unvollendetem Zustand gebliebene Stadt gelenkt, die in der „großen“ Forschung kaum hervorgetreten war. Seitdem ist dieses Thema im europäischen Bereich immer stärker beachtet und in verschiedenen landschaftlichen

Zusammenhängen behandelt worden. Das Südtiroler Landesarchiv in Bozen hat im Jahre 2003 eine Tagung durchgeführt, aus deren Vorträgen die nunmehr vorgelegte Veröffentlichung stammt. Die elf Beiträge sind den Verhältnissen am Südostrande des deutschen Geschichtsraumes gewidmet, sind aber wegen der überregionalen Verflechtung des Themas für die sächsische Forschung von Interesse. Das gilt namentlich für zwei Beiträge, die wegen ihrer allgemein-grundsätzlichen und methodisch anregenden Bedeutung hier behandelt werden sollen.

Der erste stammt von Wilfried Ehbrecht, dem Schüler und langjährigen Mitarbeiter von Heinz Stoob. Darin wird die ganze Forschungsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgerollt, in der vor allem die historisch-topographische Methode auf der Grundlage der Katasterkarten herausgestellt wird, die zu neuen Erkenntnissen führte. Dabei wurde die Einzelstadt mit Hilfe von Verbreitungskarten in weitere Beziehungen von Zeit und Raum hineingestellt, so dass das Städtewesen in seinen größeren Zusammenhängen verstanden und die unfruchtbare Vereinzelung in der stadtgeschichtlichen Forschung überwunden werden konnte. Die Zeit von 1300 bis 1500 gilt seitdem als die Entstehungszeit der Minderstädte, mit denen das Städtetz verdichtet und der handwerklich-gewerbliche Sektor der spätmittelalterlichen Wirtschaft in erheblichem Umfang gestärkt wurde.

An zweiter Stelle ist auf den sehr gehaltvollen Beitrag von Willibald Katzinger einzugehen, der trotz seines scheinbar im landschaftlichen Rahmen eingegengten Titels „Forum Austriae, nec civitas, nec villa“ auf allgemeine Fragen über die Entstehung der „Märkte“ in Bayern und Österreich eingeht, die mit ihrer Bedeutung als zentrale Orte für die Stadtgeschichte unverzichtbar sind. Die Fülle der hier aufbereiteten Tatsachen zur Entstehung und Entwicklung der Märkte, ihre Eingliederung in das herrschaftliche System, über soziale und rechtliche Verhältnisse und die Siedlungsformen, Siedlungsverlegungen und Siedlungstypen regt in Verbindung mit der theoretisch-systematischen Verarbeitung zum Vergleich mit anderen deutschen Städtelandschaften an, so dass die kenntnisreiche Studie mit Nutzen auch für die eindringende Arbeit an der sächsischen Stadtgeschichte herangezogen werden kann.

Anders als im süddeutschen Geschichtsraum gibt es in Sachsen den Typ des „Marktes“ nicht. Die im 18. Jahrhundert eingeführte Akzise hat im Kurfürstentum Sachsen scharf zwischen den akzisbaren Städten und den Dörfern unterschieden, wobei die natürlich auch hier vorhanden gewesene Zwischenschicht zwischen „noch nicht Stadt“ und „nicht mehr Dorf“ einer verwaltungsmäßigen Vereinfachung zum Opfer fiel. Die Allgemeine Städteordnung des Jahres 1832 hat hier reinen Tisch gemacht, indem sie jede Gemeinde in eines der beiden Schubfächer einordnete. Damit sind die vielen Marktflecken, Burgflecken und Bergflecken unter den Tisch gefallen, die es in Sachsen Jahrhunderte lang gab, die aber seit 1832 auf die Ebene der Landgemeinden herabsanken. Von den zahlreichen Dörfern mit Marktrechten ist dabei gar nicht zu reden. Als mit der Staatsreform von 1831 die scharfe Klassifizierung vorgenommen wurde, gab es neben den nunmehr amtlich anerkannten Städten 61 Flecken und 20 Dörfer mit Marktrechten. Das entsprach rein zahlenmäßig einem Drittel der Städte. Allein diese bisher nicht beachtete Tatsache macht es deutlich, welcher Nachholbedarf bei der Beschäftigung mit der Geschichte des sächsischen Städtewesens besteht und welche Anregungen vom Vergleich mit anderen deutschen Städtelandschaften gewonnen werden können.

Die beigelegten 39 Grundrisse stadähnlicher Siedlungen verschaffen einen willkommenen Eindruck von ihrem topographischen Zustand.